



Die Frau, der Soldat des Hinterlandes

GESCHICHTE
ZUM ANSCHAUEN

TEXT: SUSANNE MAUTHNER-WEBER INFOGRAFIK: KATRIN SOLOMON

KURIER-SERIE

Vergessenes Unglück. 1918 starben 423 Menschen in einer Munitionsfabrik. Warum die Meisten Frauen waren

Marie Handlhofer war 34 Jahre, Barbara Seiser 23 und Franziska Hochhauser gar erst 14. Mit 420 anderen verbrannten die jungen Frauen vor 100 Jahren in der k. u. k. Munitionsfabrik Wöllersdorf.

Dechant Karl Minichthaler vermerkte damals in der Pfarrchronik: „Es war ein jammervoller Anblick. Ganz nackt brachte man die Armen in den Krankensaal – denn die furchtbare Stichflamme der pulverigen Nitrozellulose hatte sämtliche Bekleidung im Nu verzehrt. Am ganzen Körper verbrannt, lagen die Verwunderten und Sterbenden röhelnd auf ihren Schmerzenslagern, bis die Ärzte und Pflegerinnen alle der Reihe nach verbanden. Viele verstarben ihnen unter den Händen.“ Der Anblick der Toten sei grauenvoll gewesen: „Wie versteinert grinsten uns die entstellten, indianerbraun gefärbten Gesichter der Toten entgegen. Solagen die meist jungen toten Frauen auf dem Boden.“

Der Brand im Objekt 143 der k. u. k. Munitionsfabrik Wöllersdorf war die größte zivile Katastrophe in der österreichisch-ungari-

schon Monarchie. Die Ereignisse von vor 100 Jahren werfen ein Schlaglicht auf die Situation der Frauen im Krieg.

Gertrude Langer-Ostrawsky vom NÖ-Landesarchiv hat sich mit der weiblichen Seite der Kriegsindustrie beschäftigt: „Das Wiener Neustädter Steinfeld war bereits seit dem 19. Jahrhundert ein Zentrum der Rüstungsindustrie.“ Mit dem Ausbruch des Krieges stieg der Bedarf natürlich sprunghaft. „Unter dem Druck, immer mehr Munition zu erzeugen, wurde auch der Druck auf die Arbeiterinnen immer größer.“ Die Frauen wurden vom Kriegsministerium bald zum „Soldaten des Hinterlandes“ ernannt. In der Wiener Zeitung vom 11. Dezember 1915 ist nachzulesen: „Die Verwendbarkeit der Frau im praktischen Leben ist eine der großen Erkenntnisse dieses Krieges. Wo man das Weib auch hinstellte, hat es entsprochen.“

Industriearbeit war kein Novum für die Frauen. Im 19. Jahrhundert waren sie vor allem in der Textilindustrie beschäftigt, ab 1900 auch in der Elektroindustrie. Im Laufe des Krieges wurden die

Rechte der Arbeiterinnen immer mehr beschränkt, Sicherheitsbestimmungen gelockert. Langer-Ostrawsky: „Lange und bauschige Röcke verfielen sich leicht in den Maschinen, es war für Frauen insgesamt gefährlich, in den Munitionsfabriken zu arbeiten.“ Akkordarbeit, täglich 12- bis 13-Stunden-Schichten und die Aufhebung der Sonntagsruhe waren in der Rüstungsindustrie normal. „Das Verbot der Frauen-Nacharbeit wurde ausgehöhlt, dass es praktisch wirkungslos wurde. Viele nahmen die Nacharbeit auch ‚freiwillig‘ auf sich, um tagsüber bei den Kindern sein zu können.“

Von Wien aufs Land

Die Munitionsproduktion war vom Arsenal in Wien ins Steinfeld verlegt worden, weil dort mehr Platz war und Explosionen weniger gravierende Folgen hatten als im dicht bebauten Gebiet“, erklärt die Historikerin. Trotzdem: „Bereits 1917 gab es in Blumau eine Brandkatastrophe mit mehr als 100 Toten.“

Etwa 100.000 Menschen ver- dienten damals in der Region

unter harten Bedingungen ihren Lebensunterhalt. Der Arbeitskräftebedarf konnte bei Weitem nicht aus der näheren Umgebung gedeckt werden, und so lockten Werbekampagnen bereits 1915 vor allem böhmische Textilarbeiterinnen in die niederösterreichischen Munitionsfabriken. Die Versprechungen – guter Lohn und Verpflegung – waren leere und es kam zu großer Fluktuation. „Die Barackenlager waren ungepflegt, der Lohn für Frauen zwar etwas besser als in der Textilindustrie, er lag aber für die idente Arbeit um 20 Prozent niedriger als der der Männer.“ Und: „Wenn eine Mutter erst am zweit- er tag von ihren Kindern aus Ungarn oder Böhmen zurückkehrte, wurde sie in den Arrest gesteckt.“

Eugenie Lichtenwörther, die 1918 als Neunzehnjährige in der Munitionsfabrik Wöllersdorf beschäftigt war, erinnert sich: „Der Sommer war auf dem Steinfeld, wo die Munitionsfabrik stand, immer heiß und trocken. Durch das Glas der Dachfenster in Objekt 143 heizte sich die Luft in der Halle unenterraglich auf. Die Fenster wa-

ren nicht zu öffnen. Um Frischluft und etwas Abkühlung zu bekommen, musste man daher die Tore öffnen.“ Das nutzten die Frauen, um rechtzeitig beim Mittagessen zu sein: Sie verließen bereits etwas vor 12 Uhr die Halle durch eines der seitlichen Tore. Nicht lange: Die verantwortlichen Militärs verbarrikadierten die Ausgänge mit Gittertoren. „Beim Ausbruch des Brandes um etwa 11:30 Uhr war daher für die Beschäftigten je- der Fluchweg versperrt. An den Gittertoren häuften sich die Leichen. Als man die Tore mit Mühe aufbrachte, stürzten Überlebende vor Schmerzen brüllend ins Freie. Die meisten brachen hier sofort zusammen“, berichtet die Augenzeugin Lichtenwörther.

Historikerin Langer-Ostrawsky abschließend: „Die, die in Wöllersdorf starben, stehen paradigmatisch für unzählige namenlose Frauen, die in der Kriegsindustrie zugrunde gegangen sind. An Überarbeitung, Tuberkulose, Amenorrhö, Erschöpfungszuständen...“

INFO: Am 28. Sept. 2018, 15 Uhr, wird am Friedhof Wöllersdorf eine Gedenkfeier abgehalten.

Die Industrialisierung der Frau.

Die Frau ist der „Soldat des Hinterlandes“.

Die Kriegszeit beschäftigt Frauen in weit aus größerem Umfang als bisher für indus-

Kriegsproduktion in Wien

1600 Kriegsleistungsbetriebe gab es am Ende des zweiten Kriegsjahres allein in Wien.

280.000 Frauen

700.000 Arbeitskräfte (= 40 %)

Produktion von Gewehren in Österreich-Ungarn:

200.000

Die Industrialisierung der Frau.

Die Frau ist der „Solbat des Hinterlandes“.

Die Kriegseileitung beabsichtigt, Frauen in weitaus größerem Umfang als bisher für industrielle und sonstige Arbeiten zu gewinnen. Sie erläutert ihre Absicht folgendenmaßen:

Die Armee würde daraus mehrfachen Vorteil ziehen. Vor allem würden die für die Wehrmacht tätigen Fabriken durch Anstellung zahlreicher weiblicher Arbeiter noch leistungsfähiger werden. Manches Geschützbedienerin könnte besser und rascher gedeckt werden. Weiter würde bei Zuziehung des weiblichen Elements eine namhafte Anzahl Kriegsbienfaktungsfähiger und militärisch ausgebildeter Männer für den Frontdienst freigegeben werden. Das nicht nur der einfache Arbeiter von der Arbeit entlastet werden soll, sondern daß auch manche in die Industrie einströmen können, wodurch die Armee zahlreiche Offiziere gewinnen, ist selbstverständlich. Dies gilt übrigens nicht allein für die fernbedienten, sondern auch für die in der Front bedienten.

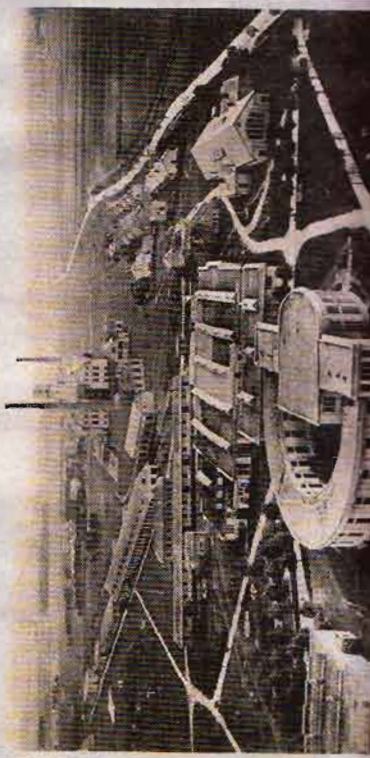
Arbeiter-Zeitung, 11. Dezember 1915

Frauenarbeit nahm in allen Branchen enorm zu, konzentrierte sich aber auf die Rüstungsindustrie, traditionelle Frauenberufe (Textil- und Wäscheindustrie) und exponierte Arbeitsplätze (Straßenbahn, Eisenbahn, Heer etc.).

In der direkten Kriegsindustrie, also in der Metall- und Maschinenindustrie, nahm die Frauenarbeit am stärksten zu:



Fotos: Armo/österreichische Nationalbibliothek, Wikimedia Commons, picturedesk



Kriegsproduktion in Wien

1600 Kriegsleistungsbetriebe gab es am Ende des zweiten Kriegsjahres allein in Wien.

280.000 Frauen (= 40%)

700.000 Arbeitskräfte

Produktion von Gewehren in Österreich-Ungarn:

1.200.000

Im südlichen Wiener Becken rekrutierten staatliche und private Munitionsfabriken vermehrt Frauen.

Niederösterreich verzeichnete die höchste Steigerungsrate des Frauenanteils an der Arbeiterschaft:

Mödling

Blumau: Pulverfabrik (8000 Beschäftigte zu Kriegsbeginn, 30.000 waren es 1917)

Hirtenberg: Patronenfabrik (8000 Beschäftigte, 1917)

Berndorf: Metallwarenfabrik Arthur Krupp

Enzersfeld: Munitionsfabrik (8000 Beschäftigte)

Eisenstadt

Felixdorf: Pulverwerk

Wr. Neustadt

Wöllersdorf: Munitionsfabrik (40.000 Beschäftigte 1916, die Mehrzahl waren Frauen)

Lichtenwörth: Patronenfabrik Roth AG



Bis zu 13 Stunden täglich werkten die Frauen unter Lebensgefahr in der Rüstungsindustrie. Nachtarbeitsverbot

Krankheiten und Fehlgeburten häuften sich. Die Zustände in den Fabriken und den ange-

423 Menschen

kamen im September 1918 bei einem Brand in der Munitionsfabrik Wöllersdorf ums Leben, weil die Frauen bei verschlossenen Türen